

«Der Genderstern ist Sprachverhunzung»

Pascal Frey, Präsident der Deutschlehrkräfte, ist gegen das trendige *, Kantonsschulen wenden die Schreibweise trotzdem an

Nadja Pastega

Gendern? Ja, gerne! «Liebe Eltern, liebe Schüler*innen», heisst es im Newsletter der Kanti Wiedikon in Zürich. Darin geht es um die Auftragsvergabe an die «Schüler*innen», die Präsenzzeiten der «Schüler*innen», die Verpflegung der «Schüler*innen». Rektor Martin Andermatt will sich nicht zum Genderstern in der offiziellen Kommunikation seiner Schule äussern. Hier werde, findet er, «einem Detail zu viel Aufmerksamkeit beigegeben».

Dabei befasste sich jüngst sogar der Rat für deutsche Rechtschreibung, die zentrale orthografische Instanz der deutschsprachigen Länder, damit. Das 40-köpfige Gremium, in dem auch neun Schweizerinnen und Schweizer sitzen, entschied: Der Genderstern wird vorerst nicht in das amtliche Regelwerk für Schulen, Verwaltungen und Rechtsbehörden aufgenommen. Seine Verwendung wird «nicht empfohlen».

Noch deutlicher wurde der Bund. In einer neuen Weisung verbietet er das Gendern in der Verwaltung. Es sei unklar, wer mit den «experimentellen Schreibweisen» wie Genderstern, Doppelpunkt (Bürger:innen) und Gender-Gap (Bürger_innen) jeweils gemeint sei. Zudem gebe es das «dritte Geschlecht» – Menschen, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlen – in der Schweiz rechtlich noch gar nicht.

Selbst für den Unterricht fehlen klare Regeln

Was die Bundesangestellten nicht mehr dürfen, hält an den Gymnasien Einzug. Hier haben die Kantone das Sagen. Verbindliche Richtlinien zum Gendern fehlen aber oft. «Für den Unterricht und die Kommunikation in den Schulen gibt es keine Vorgaben», heisst es etwa im Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt.



So handhabt es Tamedia

Die Frage, wie man geschlechtergerecht texten soll, beschäftigt auch die Redaktion Tamedia. Unsere aktuelle Richtlinie lautet: Wenn möglich beide Geschlechter nennen oder mit den beiden Formen abwechseln. Zudem achten wir darauf, keine Stereotype zu zementieren. Der Genderstern wird in journalistischen Texten nicht angewendet. Zurzeit überprüft eine Arbeitsgruppe diese Regelung. (SZ)

So verlagert sich die Diskussion in die Klassen- und Lehrerzimmer, wo um die «gendergerechte Sprache» gerungen wird. Wie an der Kanti Wettingen AG. Das Sternchen tauchte hier zuerst im Internet auf. «Ein Mitglied der Schulleitung verwendete es konsequent in unseren News», sagt Rektor Paul Zübli. Dann setzte sich der Genderstern im Jahrbuch fest. Daran hätten sich alle rasch gewöhnt. Der Schulleiter schreibt seine Beiträge meist weiterhin sternchenfrei. Kommt damit aber nicht durch. «Mein Editorial im Jahrbuch wird

dann jeweils im Lektorat hinterher doch noch mit Sternchen versehen», sagt Zübli. Eine interne Richtlinie, was eine angemessene Schreibweise sei, gebe es nicht. Auch für den Unterricht mache die Schulleitung keine Vorgaben, sagt Zübli. Und hofft, dass «die sich aus der allgemeinen Verwirrung ergebenden Stilblüten angemessen bei der Bewertung berücksichtigt werden». Reicht das Prinzip Hoffnung?

Vor einiger Zeit versuchte der Verein der Schweizer Deutschlehrerinnen und -lehrer (VSDL) Ordnung ins Wirrwarr zu bringen und

einigte sich auf eine Regel für Gymnasien und Mittelschulen. Demnach «dürfen» der Genderstern und andere Sonderzeichen in Schüleraufsätzen korrigiert, aber nicht als Fehler gewertet werden – das lässt viel Spielraum offen.

Beim Genderkampf in den Schulen geht es nicht um abgehobene Grammatik-Dispute. Es geht um eine zentrale Aufgabe der Schule: Den Schülerinnen und Schülern beizubringen, wie man richtig schreibt. Und es geht letztlich vor allem auch um die Frage: Schafft eine vermeintlich gerechtere Spra-

Sonntagszeitung, 28.06.2021



Pascal Frey, Präsident der Deutschlehrkräfte ist gegen den Genderstern – auch an Schulen

Fotos: Keystone, Fabian Roelli

che auch eine gerechte Welt? Pascal Frey, Präsident des VSDL, sieht das kritisch. «Selbstverständlich bin ich für Gleichstellung. Aber sie ist eine politische und gesellschaftliche Aufgabe, die man nicht über die Sprache lösen kann», sagt der oberste Deutschlehrer der Schweiz. «Ich bin gegen den Genderstern. Er scheint ein plausibles Mittel auszudrücken, dass man alle mitmeint. Tatsächlich wird mit ihm aber nur die notwendige breite gesellschaftliche Diskussion umgangen.»

Kanton Zug setzt klare Leitplanken

Frey blieb schon selbst in der Gender-Zensur hängen. Einen Text für das Magazin des Verbands der Gymnasiallehrkräfte, in dem er Doppelformen wie «Lehrerinnen und Lehrer» verwendete, habe die Chefredaktorin «ungefragt gendert». Nach der Drohung, den Beitrag zurückzuziehen, wurde der Text wieder auf die Doppelformen zurückgekämmt. «Der Genderstern ist Sprachverhunzung», sagt Frey, «und eine Mode, die wohl genauso wieder verschwinden wird wie das Binnen-I. Das benutzt heute kaum mehr jemand.»

Wie in vielen Dingen wird die Schweiz wohl sprachlich noch lange ein Flickenteppich bleiben. In Zürich stützen sich Mittelschulen wie das Realgymnasium Rämibühl oder die Kanti Zürich Nord auf einen Regierungsratsbeschluss von 1996, nutzen entsprechend Paarformen, geschlechtsneutrale Ausdrücke und Umformulierungen. Dagegen hat der Genderstern in vielen Berner Kantonsschulen längst Einzug gehalten.

Zug gehört zu den wenigen Kantonen, die klare Leitplanken setzen. In Elternbriefen, sagt ein Sprecher der Direktion für Bildung und Kultur, «dürfen die Mittelschulen die neuen, experimentellen Formen wie den Genderstern und Ähnliches nicht anwenden»

Kommentar — 23